«Verstümmelung» oder Transformation?

Das Bauforum Zug lud zur Podiumsdiskussion über den Bebauungsplan Metalli. Dabei ging es neben Architektur auch um Identität.

Tobias Söldi

Verliert das Metalli sein Gesicht, wenn die Stadtzuger Bevölkerung am 14. Juni den entsprechenden Bebauungsplan annimmt? Das zumindest befürchtet der Filmemacher und Autor Andres Brütsch. Er vertrat an der vom Bauforum Zug organisierten Podiumsdiskussion am Dienstagabend im GIBZ in Zug die IG, die erfolgreich das Referendum gegen den Bebauungsplan ergriffen hatte.

«Warum vernichtet man das, was den Charakter des Gebäudes ausmacht?», fragte er mit Blick etwa auf die Hauptfassade an der Baarerstrasse. «Und erhält stattdessen die gesichtslosen Teile der Überbauung?» Ein komplett neues Gebäude wäre aus seiner Sicht «ehrlicher» als die geplante «Verstümmelung von Architekturelementen».

Diskutierten engagiert über das Metalli (von links): Andres Brütsch, Janine Nauer, Manfred Huber, Erich Leutwyler und Roman Burkard.

Bild: Tobias Söldi (Zug, 12. 5. 2026)

Bausubstanz bleibe weitgehend erhalten

Janine Nauer, Projektleiterin bei der Bauherrin, der Zug Estates AG, betonte hingegen: 85 Prozent der heutigen Bausubstanz würden erhalten bleiben. Sie versprach: «Die Baarerstrasse bekommt ein neues Gesicht.» In Zukunft werde das Metalli-Areal ein lebendiges, begrüntes Quartier mitten in der Stadt sein, in dem die Menschen gerne Zeit verbringen würden. «Ich wäre super happy, würde ich hier meine Wohnung haben.»

Die Grundlage für die Weiterentwicklung des Areals bildet der Bebauungsplan. Zug habe sich seit der Eröffnung des Einkaufszentrums 1987 stark verändert, erklärte Projektverfasser Markus Schäfer von der Hosoya Schaefer Architects AG. Das Metalli entspreche nicht mehr den heutigen Bedürfnissen: Das Äussere sei wenig einladend, der Freiraum versteckt, die Gewerbeflächen schwer zu vermieten und der Komplex als ganzes eine Hitzeinsel.

80-Meter-Hochhaus und ein neuer Platz

Der Bebauungsplan soll Abhilfe schaffen. Insgesamt 160 neue Wohnungen würden hier künftig möglich sein, 64 davon preisgünstig, dazu kommen Gewerbeflächen und Freizeitangebote. Teil des Bebauungsplans ist neben einem 80-Meter-Hochhaus gegenüber dem «Bären», dem heutigen «Tibits», auch ein neuer Platz an der Baarerstrasse. Dieser soll das Areal zur Stadt hin öffnen und eine Verbindung zum Bahnhof schaffen.

Die Öffnung des an diesem Abend wiederholt als abweisend, nach innen gerichtet charakterisierten Gebäudekomplexes erhoffte sich auch Roman Burkard. Der Architekt ist Mitglied des Pro-Komitees und politisiert für die FDP im Grossen Gemeinderat der Stadt Zug, welcher den Bebauungsplan fast einstimmig angenommen hat. Burkard sprach von einer der «wesentlichsten Vorlagen für die innere Verdichtung in Zug». Mit dem Bebauungsplan könne das Metalli mit dem Stadtraum verknüpft und so transformiert werden. Für ihn ist klar: Heute passiere auf Erdgeschoss-Niveau an der Baarerstrasse nichts. «Da befinden sich die Rückseiten der Läden.»

«Ein Haar in der Suppe findet man immer»

Teil des Podiums war auch Erich Leutwyler, Architekt und Mitglied des Bauforums Zug, welches sich bereits kritisch zu den Plänen geäussert hat. Leutwyler nahm in der Runde eine zurückhaltend positive, relativierende Haltung ein. Mit dem Bebauungsplan würden Schwächen des Metalli behoben werden, was man sich aber mit einem Hochhaus «erkaufe». Einen neuen Platz und Wohnraum an zentraler Lage lasse sich nur schaffen, wenn man auch verdichte. «Wenn man sucht, findet man immer ein Haar in der Suppe», meinte Leutwyler. Der Schritt zurück auf Feld eins – also die Ablehnung – lohne sich aber auch nicht.

Was bei einem Nein im Juni passieren würde, fragte Moderator Manfred Huber am Schluss in Richtung Janine Nauer von Zug Estates. Sie gab zu bedenken, dass das Projekt einen jahrelangen Prozess hinter sich habe, von hoch qualifizierten Leuten und der Politik bearbeitet worden sei. «Für uns wäre es schwierig, das Vertrauen in einen solchen Prozess wiederzugewinnen – oder ihn sogar nochmals aufzunehmen.»

«Zentrales Werk der Postmoderne»

Eine architekturhistorische Einordnung des Metalli gab Design- und Architekturhistoriker Cyrill Kennel. Er bezeichnete den Gebäudekomplex als «zentrales Werk der Postmoderne in der Deutschschweiz». Was das Metalli besonders mache, sei etwa, dass es sich mitten in der Stadt befindet und nicht wie andere Einkaufszentren in der Peripherie. Auch weise das Metalli einen «enorm hohen Gestaltungswert» auf. Kennel erwähnt etwa die ornamentale Bodenfläche und das imposante Tragwerk. Auch auf die geschlossene Front kam er zu sprechen: Diese sei bewusst so gestaltet worden, um das Stadtbild zu beruhigen.

Klar wurde auch: Das Metalli ist ein Kind seiner Zeit. So habe in den 70er-Jahren der Blockrand eine Renaissance erlebt. Auch wollte man gegen die Nachkriegsarchitektur , die als trostlos und anonym wahrgenommen wurde, mehr Sinnlichkeit und Humor entgegensetzen. «Dafür wurden auch kitschige, kulissenhafte Elemente eingebaut», so Kennel. *(tos)*

«Es geht nicht um ein Wettrennen»

Luzern hat Zug im Steuerwettbewerb überholt und weist 2026 erstmals die tiefsten Unternehmenssteuern der Schweiz auf. Finanzdirektor Heinz Tännler nimmt es gelassen.

Tobias Söldi

Zug hat seinen Spitzenplatz im Steuerwettbewerb abgegeben. Jahrelang war der Kanton der günstigste Unternehmensstandort in der Schweiz. Das hat sich nun geändert. Wie das Beratungsunternehmen PwC letzte Woche mitteilte, weist der Kanton Luzern 2026 die tiefsten Unternehmenssteuern auf. In Zug liegt der Satz bei 11,71 Prozent, in Luzern bei 11,6 Prozent.

Dass Zug in der Rangliste einen Platz nach hinten gerückt ist, ist für Finanzdirektor Heinz Tännler kein Grund zur Sorge. «Es geht nicht um ein Wettrennen. Zug ist und bleibt weiterhin einer der attraktivsten Standorte – nicht nur wegen der Steuern», schreibt er auf Anfrage. Darauf folgt eine routinierte Aufzählung der oft gehörten Zuger Standortvorteile: der breite Branchenmix, die hoch qualifizierten Fachkräfte, die dienstleistungsorientierte Verwaltung, die wirtschaftsfreundliche Politik und – sie dürfen nicht fehlen – die kurzen Wege.

Finanzdirektor Heinz Tännler glaubt weiter an die Attraktivität des Kantons Zug.

Bild: Maria Schmid (Zug, 25. 6. 2025)

Tännler rechnet denn auch nicht mit einer Abwanderung von Zuger Unternehmen nach Luzern. Würden sich aber «aus Zürich vertriebene Leistungsträger» vermehrt in Luzern statt in Zug ansiedeln, sehe er darin sogar eine Chance zur Entlastung des angespannten Wohnungsmarktes im Kanton, ergänzt er. Die Spitze in Richtung Zürich zielt auf dessen Unternehmenssteuer von 19,47 Prozent – die zweithöchste in der Schweiz.

Lob für Luzern

Kein Thema ist laut Tännler auch eine weitere Senkung der Unternehmenssteuer, um sich den Spitzenplatz zurückzuholen. Man wolle ein «attraktiver Standort» bleiben, teile dieses Prädikat aber «gerne» mit anderen. Aber, ergänzt er: «Selbstverständlich analysieren wir unsere Rahmenbedingungen ständig.» Aktuell werde etwa ein Steuerrabattsystem erarbeitet. Unter bestimmten Voraussetzungen soll auf diesem Weg ein Teil der Überschüsse direkt an Steuerzahlerinnen und Steuerzahler zurückfliessen.

Dass gerade Luzern Zug abgelöst hat, kommentiert Tännler fast schon generös: Luzern sei «ambitioniert unterwegs», was er «ausdrücklich begrüsse». Vor allem habe der Kanton «Sinn und Zweck des Nationalen Finanzausgleichs verstanden und das erhaltene Geld in Strukturverbesserungen investiert», was letztlich die Steuersenkung ermöglicht habe. Tännler: «Ich würde es begrüssen, wenn weitere Nehmerkantone dem positiven Beispiel Luzerns folgen würden.»

Zur Erinnerung: Der Nationale Finanzausgleich (NFA) basiert auf der Idee, dass wirtschaftlich starke Kantone und der Bund den finanziell schwächeren Kantonen helfen. Im Jahr 2026 zahlt der Kanton Zug 467 Millionen Franken in den Topf ein. Luzern hingegen erhält Geld aus dem Ressourcenausgleich.

Ungarn liegt ganz vorne

Im nationalen Vergleich zählt Zug – und die Zentralschweiz allgemein – immer noch zu den Regionen mit den tiefsten Unternehmenssteuern. Nach Luzern und Zug folgt Nidwalden mit einem Unternehmenssteuersatz von 11,97 Prozent. Auch in Obwalden (12,74 Prozent), Uri (12,63 Prozent) und Schwyz (13,3 Prozent) zahlen Unternehmen wenig. Am anderen Ende der Skala liegt der Kanton Bern mit einem Unternehmenssteuersatz von 20,54 Prozent, darunter Zürich mit 19,47 Prozent.

Auch im internationalen Steuervergleich spielt die Schweiz ganz vorne mit. Selbst Kantone wie Bern mit hohen Unternehmenssteuern kommen im vorderen Drittel zu liegen. Zug und Luzern müssen sich sogar nur von Ungarn geschlagen geben: Hier liegt die Unternehmenssteuer bei gerade mal 9 Prozent.

Was die PwC-Studie ebenfalls festhält: Trotz der Einführung der international viel diskutierten OECD-Mindeststeuer im Jahr 2024 seien die Steuersätze weitgehend stabil geblieben. Mit der OECD-Mindeststeuer müssen Unternehmen mit einem Jahresumsatz von mindestens 750 Millionen Euro 15 Prozent Steuern auf ihre Gewinne entrichten. Der Kanton Zug lässt den Grossteil der daraus resultierenden Mehreinnahmen als Förderbeiträge zurück an die Unternehmen fliessen. Tännler sieht diese Entwicklung kritisch: Es bestehe die Gefahr, «dass der transparente Steuerwettbewerb durch einen undurchsichtigen und willkürlichen Subventionswettbewerb abgelöst wird».